

In unserem heutigen Evangelium von der Verklärung Jesu findet sich ein kleines Detail, das wir meist einfach überhören. Der Evangelist weist da ganz am Anfang nämlich extra darauf hin, dass Jesus mit den drei Jüngern auf einen Berg steigt, „um zu beten“ (V 28b), wie es da heißt.

Damit man diesen Hinweis ja nicht überhört, hat er sogar noch eine zusätzliche Sicherung eingebaut, indem er das ganze weitere Geschehen einleitet mit der Formulierung: „Und während er betete...“ (V 29)

Das bedeutet: Alles, was nun folgt, ist ein Gebetsereignis und bestimmt so den Charakter alles Weiteren.

Worum es bei diesem Beten Jesu geht, das lässt der Textzusammenhang deutlich erkennen: Unmittelbar vor unserem Evangelium, und auch gleich danach wieder spricht Jesus von seinem Leiden und Sterben in Jerusalem. Er erkennt immer deutlicher, dass die Treue zum Auftrag seines Vaters ihn in eine lebensbedrohliche Situation bringen wird. Das beschäftigt, das verunsichert, ja, das beunruhigt ihn. Deshalb wendet er sich im Gebet an seinen Vater. Er will Klarheit: Ist es wirklich das, was du von mir willst?

Jesus kommt also mit einer Frage, mit einem Problem, und bittet den Vater um eine Antwort. Hier beginnt ein Gespräch, ein richtiger Dialog.

Nun ist es interessant zu beobachten, was bei diesem Gespräch Jesus mit seinem Vater geschieht. Weil es für Gott nur Gegenwart gibt, und deshalb bei ihm Vergangenheit zur Gegenwart wird, darf es nicht verwundern, dass da plötzlich Mose und Elija auftauchen, zwei prominente Gestalten des AT, die sich an diesem Gespräch beteiligen. Dass es gerade diese beiden sind, das hängt ganz direkt mit dem Anlass des Betens Jesu zusammen.

- Denn Mose ist der, der den Bund Gottes mit seinem Volk am Sinai vermittelt hat, einen Bund, den Israel zu einem besonderen Volk machen soll, weil Gott durch diesen Bund mit Israel eine völlig neue Gesellschaft und schließlich eine neue Welt schaffen möchte. Das ist der Sendungsauftrag Israels. Und es ist genau derselbe Auftrag, den Jesus vom Vater erhalten hat: Er soll Israel versammeln, damit es seinen ursprünglich Bundesauftrag nachkommt. Gerade weil Jesus unbeirrt an diesem Auftrag festhält, fängt ja die ganze Situation um ihn an, sich zuzuspitzen, wird der Widerstand und die Ablehnung zunehmend heftiger.
- Und jetzt kommt Elija ins Spiel. Auch der hat Israel in seiner Zeit an diesen Bund erinnert, stieß dabei aber auf Widerstand, der so heftig wurde, dass er schließlich völlig allein da stand. Dieser Elija ließ sich aber nicht unterkriegen, sondern kämpfte mit Gottes Hilfe gegen die Untreue Israels. Auch er machte Phasen der völligen Verunsicherung durch, wurde aber immer wieder durch die Gegenwart Gottes gestärkt. Und an seinem Ende wurde er – was in seiner Zeit noch höchst ungewöhnlich war – in den Himmel aufgenommen.

Durch die beiden Gesprächsteilnehmer gibt Gott seinem Sohn eine sehr präzise Antwort auf seine Frage. Er bestärkt in darin, unbeirrt festzuhalten an seinem Auftrag, auch wenn er verunsichert ist und am Schluss auch allein dasteht. Er lässt ihn aber auch wissen, dass er ihn – genau wie Elija – nicht im Stich lässt, ganz gleich was kommt.

Dass es tatsächlich darum geht beim Beten Jesu, das lässt der Text deutlich erkennen, wo von Mose und Elija gesagt wird: „und (sie) sprachen von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte.“ (V 31)

Diese Form des Betens, wie sie bei Jesus heute sichtbar wird, ist so interessant, dass es lohnt, diese gut festzuhalten. Denn hier begegnen wir einer Form des Gebets, die für Jesus typisch, aber bei uns dennoch weitgehend unbekannt ist.

Für uns ist Beten fast ausschließlich eine Einbahnstraße, nämlich ein Monolog, durch den wir uns an Gott wenden. Das kann man mit frommen Vorlagen ausdrücken, oder auch ganz persönlich formulieren.

Das Beten Jesu ist dagegen zuallererst davon gekennzeichnet, dass er hört, dass er sehr genau hinhört, auf das, was der Vater ihm sagt. Erst dadurch wird sein Beten zu einem Dialog, zu einem echten Zwiegespräch mit seinem Vater. Die hören sich tatsächlich gegenseitig zu, die reden richtig miteinander.

Naja, die beiden sind ja aber auch so eng miteinander verbunden, dass dies bei diesen beiden funktionieren mag. Jesus ist schließlich der Sohn Gottes, so mögen wir hier vielleicht einwenden. Aber bei uns?

Jesus hat uns in diese besondere Beziehung zu seinem Vater mit hineingenommen, so dass diese Form des Betens jetzt auch für uns möglich ist. Wir dürfen und sollen uns mit unseren Problemen und Sorgen an Gott, an unseren Vater wenden. Doch dabei ist es auch für uns von entscheidender Bedeutung, genau hinzuhören auf seine Antwort, die Gott uns gibt.

Und der antwortet in vielfältigen Formen.

Er antwortet uns aber auch in der Form, wie heute im Evangelium bei Jesus. Das bedeutet ganz konkret, dass wir in der Schrift nach Situationen suchen, in denen dasselbe oder ein ähnliches Problem schon mal aufgetaucht ist. Das bedeutet, dass wir die Erfahrungen anderer genau anschauen, um darin eine Antwort von Gott für uns heraushören können. Das bedeutet auch, dass wir uns die Lebensgeschichten von Heiligen vornehmen, die vielleicht vor ähnlichen Schwierigkeiten gestanden sind, wie wir, und uns auf eine Spur bringen können, auf der Gott uns heute eine Lösung anbietet.

Und das alles wird auch bei uns möglich, weil im Gebet, weil in der Gegenwart Gottes auch für uns die ganze Vergangenheit zur Gegenwart wird.

Auch wenn es am Anfang nicht einfach ist: Erst das Hören auf Gott macht auch unser Beten zu einem richtigen Zwiegespräch, zu einem echten Dialog. Und diese Art des Betens ist nicht nur für den Glauben Jesu das Fundament seiner Beziehung zum Vater.

Sie ist auch unser Fundament, mit dem alles andere steht oder fällt.